

Werk

Titel: Zur Vorgeschichte des Goetheschen Faust

Autor: Schmidt, Erich

Ort: Frankfurt a. M.

Jahr: 1883

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463_0004|log11

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de



5. ZUR VORGESCHICHTE DES GOETHESCHEN FAUST.

VON

ERICH SCHMIDT.

III. JOHANN VALENTIN ANDREÄ.¹

Nicht davon soll hier geredet werden, wie feinfühlig Herder dem verschollenen Namen Andreäs neuen vollen Klang geliehen hat, der auch zu Goethes Ohr dringen musste, sondern wir wollen Faust oder besser: das Faustische im Zeitalter Andreäs und auf seine Heimath beschränkt suchen. Die letztere ist auch Fausts Heimath: Schwaben. Hier ward der kleingrosse Landfahrer geboren, auf alemannischer Erde soll er gestorben sein, Tübinger Studenten brachten die erste *Historia flugs* in Reime, ein grosser schwäbischer Theolog des sechzehnten Jahrhunderts, Melanchthon ist unser Gewährsmann für die Fata des historischen Faust und ein grosser schwäbischer Theolog des siebenzehnten Jahrhunderts, eben Andreä, empfand den geistigen Titanismus Fausts ganz anders nach, als der fromme Spies'sche Anonymus, mag er auch Fausts Namen nicht in den Mund nehmen. Doch auf diesen Namen

¹ II. Faust und das 16. Jahrh.: Goethe-Jahrbuch III, S. 77 ff.

kommt es nicht an, auf einen Luftzug vielmehr, der durch unser geistiges Leben bläst, wie bei einem Vergleich zwischen Luther und Faust wir nicht eigentlich einen leibhaften Mann und ein Mischwesen aus Realität und Mythos neben einander rücken, sondern für grosse conträre Zeitströmungen bequeme, geläufige, einzelne und doch durchaus erschöpfende Vertreter in Leben und Dichtung suchen.

Gälte es hier Kleinigkeiten über Fausts Nachleben in Schwaben aufzustapeln, so wäre zum Beispiel anzumerken, wie befremdend selten das oft gedruckte und mehrfach neubearbeitete Volksbuch in den zahlreichen Aufzählungen der Unterhaltungsliteratur erscheint, die uns bei Fischart und vielen andern begegnen; der eigenartige schwäbische Dichter Theobald Höck jedoch vergisst in seiner Liste (Otheblad Öckhs Schönes Blumenfeldt 1601; B,) die Faust-historie nicht. Aber kein Ährenlesen, wo noch Garben einzuheimsen sind!

Unser vorjähriger Aufsatz gedachte des stolzen Fluges, der dem reifenden Menschegeist auf den Fittigen der Astronomie vergönnt ward. Auch Faust flog ihn, aber die Schwingkraft erlahmte — wenigstens dem Erzähler — der Titan sank, der »Erfahrene der Gestirne« ging unter die Kalendermacher und Lügenpropheten. Nun ersteht in Schwaben ein Astronom, den man bald mit Lessing bald mit Faust zu vergleichen liebt und welchen Scherer einmal kurzweg einen realen Faust genannt hat: Johann Kepler. Ein unruhiger Geist, aber kein *Nebulo*, ein muthiger Segler, aber kein Phantast, ein kühner Forscher voll des höchsten Selbstgefühls, aber keine tragische Gestalt, nicht scheiternd, sondernd findend und durch die Wonne wissenschaftlicher Beute in manchem Leid des Lebens getröstet. Er war ein Tübinger Stiftler, der keinen inneren Beruf zur Theologie fühlte und ihr gleich dem Faust des Volksbuchs Valet sagte, um als Sternseher in die *penetralia*

naturae zu dringen, das *mysterium cosmographicum* zu enträthseln und die *harmonia mundi* zu verstehen. Die Astronomie ist seine Gebieterin, die Astrologie, ihre närrische Tochter, seine milchende Kuh, die er nutzt und verachtet, mag er den drängenden leichtgläubigen Grazern eins prophezeien oder als der berufene Nachfolger Tychos de Brahe Rudolf dem Zweiten, den uns Grillparzer so meisterlich in seinem Observatorium gezeigt hat, das Horoskop stellen. Das *mundus vult decipi* war für ihn wirklich ein Zwang, doch während Trithemius vor Kaiser Max, Faust vor Karl V. gaukelnd den Schatten des Kriegshelden Alexander beriefen, hat Kepler den Planeten Mars unentrinnbar in seinem Zahlennetz gefangen. Keine Noth beugte ihn. Grossartige Entdeckungen legten ein hinreissendes Vollgefühl wissenschaftlichen Vermögens in seine Seele: auf Jahrtausende hinaus dünkt ihn sein Ruhm gesichert, da doch Gott Jahrtausende auf den kundigen Bewunderer der Schöpfung gewartet habe. Aber der nie am einzelnen haftende, stets zum höchsten und ins innerste dringende so phantasiereiche wie fleissige, so hochgemuthe wie launige Mann kannte den frevlen Übermuth des Titanismus nicht, der es für keinen Raub achtet Gott gleich zu sein, sondern nur den frohen Gelehrtenstolz, für die Ewigkeit zu arbeiten. Auch in ihm loderte das Feuer Huttenscher Entschiedenheit. Kein Index, keine feindliche Anklage, dass er mit seinem Menschenwitz die Wunder des Weltenmeisters bezwingen wolle, legten ihm Stillstand oder bängliches Schweigen auf. Niemand verkündigte lauter und herzlicher die Freiheit der Forschung, und der Heroldsruf *vive libertas*, der Hutten in den Tod geleitet hat, beflügelte diesen unvergleichlichen Mann zur Eroberung einer geistigen Weltherrschaft.

Zu derselben Zeit nun, da Kepler »nahme an sich Adlerflügel und wollte alle Gründe erforschen im Himmel

und auf Erden«, grübelte sein Landsmann Johann Valentin Andreä über die menschliche Erkenntniss. Er war damit nicht so schnell fertig wie der Feuergeist, der die menschliche Erkenntniss schrankenlos gleich der Welt nannte, auch fuhr er nicht heiteren Muthes in den Aether empor, sondern suchte ein friedliches Asyl, das seine poesievolle, der Allegorie holde Mystik in der Christenburg auf der stillen Insel des Heiles fand. Er war ein echter Schwabe, sinnig, mit Phantasie begabt und zugleich der gesunde, schalkhafte Widersacher jeder schwindelnden Phantastik. Die Goldmacher allenthalben und die kabbalistischen Verbrüderungen hat keiner so überlegen mit allen Waffen der Satire aufs Korn genommen wie er. Diese Rolle konnte gerade ihm zufallen, weil er sich nicht auf die Einwürfe der Kirche oder des platten Menschenverstandes beschränkte, sondern gar wohl jedes Drängen nach neuen Formen und neuer Weisheit auch in krankhaften und forcirten Erscheinungen würdigte und nur die hohle Narrethei auslachte.

Man hat eifrig gefragt: wo steckt das älteste deutsche Faustdrama? Dass ein solches im Winter 1587 auf 1588 zu Tübingen entstanden sei, ist ein für jeden Einsichtigen widerlegter Irrthum. Mit der verworrenen Notiz von der *Infelix prudentia* des Justus Placidius wissen wir so wenig anzufangen wie Creizenach und Velde. Auch Herman Grimms Satz: ein Faustdrama vor der Fausthistorie hält nicht Stich. Es wird also wohl bei der Bescherung des frei behandelten Marloweschen Trauerspiels durch die englischen Komödianten sein Bewenden haben. Fragt man aber, wo zuerst in der deutschen Dramatik hat ein faustisches Problem eine der Tiefe nicht entbehrende Gestaltung gefunden? — so kann ich nur antworten: lest Andreäs *Turbo sive moleste et frustra per cuncta divagans ingenium*, 1616.

Ins Gewicht fällt zunächst, dass der glaubensstarke, nirgends bornirte Theolog, der Freund der exacten Wissen-

schaften und Feind der üblen Schulzustände sich nicht nur mit Lucian, Erasmus, Hutten, den plautinischen und, wie sich für einen dichterisch begabten Tübinger Studio von selbst versteht, den Frischlinschen Komödien vertraut gemacht, sondern auch den englischen Wandertruppen zu lauschen nicht verschmäht und schon als sechzehnjähriger Knabe eine Esther und einen Hyacinth *ad aemulationem histrionum anglicorum* verfasst hat. Diese Kenntniss der lebendigen Bühne behütet ihn vor der Gefahr, den theologischen Contrast von Wahn (*Opinio*) und Wahrheit (*Veritas*) breitzutreten und den Helden seines Tendenzdramas Wirbel (*Turbo*), den allerliebsten Nepoten des Wahns, zur allegorischen Stroh puppe zu machen. Die Allegorie gehört, abgesehen vom Schluss, den Zwischenspielen; im letzten Aufzug entfaltet sie eine unbestreitbare poetische Wirkung.

Das Stück zählt fünf Acte in lateinischer Prosa, die hier und da von deutschen Brocken, meist aus dem Munde der komischen Person, unterbrochen wird. Die komische Person im Dienerkleid, mehr Gracioso, als Hanswurst, trägt den Namen *Harlequinus*; zum ersten Mal in Deutschland, so weit ich sehe, denn bei Hrn. Genée sucht man meist umsonst eine Auskunft. Die oft zu wortreichen Scenen rücken in einer langen, nur durch die bindende Figur des Helden einheitlichen Bilderreihe auf, gegen deren Technik recht viel einzuwenden wäre. Eines aber tritt alsbald schön zu Tage: Andreä schulmeistert seinen irren wirren Turbo nicht, vielmehr stellt er ihn uns mit warmem Mitgefühl vor Augen, und gewinnt ihm die treue Sympathie des Lesers.

Was soll der nach allseitiger Erleuchtung ungestüm verlangende Jüngling bei dem beschränkten *Paedotriba*, in dessen Hörsaal wir ihn eingangs, angeekelt von den scholastischen Spitzfindigkeiten und all dem leeren Kram der Schulfuchserci, traurig über sein geringes Wissen finden?

Der Lehrer weiss ihn nur vor dem Dämon in seiner Brust mit schalen Worten zu warnen oder die elenden Leitverslein des Banausenthums zu citiren:

Studierstu wol,
So wirftu braten Hüner voll:
Studierstu vbel,
So iffeftu mit den Säwen auß dem Kübel.

Einsam steht Turbo unter den Genossen, die seinen höheren Drang schelten und verlachen. Lentulus höhnt, der Turbo Turbatus gräme sich beständig über seine verlorenen Jahre, dass kein Unterschied sei zwischen der Flickschusterei und dem Studium der logischen Subtilitäten, und rufe verzweifelnd: ist das die erhabene Burg der Weisheit? Er reisst sich los; Harlekin frohlockt über die neue Freiheit: »Nun schafft mir einen weiten geräumigen Ort mit guter Resonanz, dass ich nach Lust lachen, jubiliren, schreien und lästern kann«.

Das Mittelalter hätte den wissbegierigen Jüngling sofort mit dem Teufel zusammengeführt: Andreä hält den Satan fern und jagt sehr geschickt seinen Helden von einem Gefild des Studiums auf das andere. Turbo würde seinen Namen mit Unrecht führen, wenn er irgendwo ruhig und befriedigt Halt machte. Kaum ist er beim Rhetor Psittacus eingetreten, als ihn der Astronom Stellinus hämisch fragt, ob er einst dem Ungeziefer etwas vorplappern wolle. Ernüchtert folgt Turbo, der von rednerischen Triumphen vor den Höchsten der Erde geträumt hat, dem Sternseher, doch von den Zahlen und Zirkeln der vermeinten Königin der Wissenschaften zerren den wild erregten Irrgänger, der den Weg auf die Höhe nicht findet, bald der Politiker und der Historiker hinweg, ohne seinen Durst zu stillen. Harlekin lacht, Turbo weint: »Hier steh ich nun, ein Spott der Schulmeisterlein, mein eigener Henker, ein Exempel der Neugier!«

Da tritt der reisende Weltmann Horatius zu ihm, der die Lausekerle (*pediculosos homines*) sammt ihren Tintenfassern gründlich verachtet und beim ersten Anblick des abgezehrten Bücherwurmes Turbo hell auflacht: »Pah, dies Skelet von einem Menschen, das übers Papier reist, in der Tinte segelt, mit Federn ficht und Worten fröhnt!« Die wahre Schule ist die Welt, Lehrer die verschiedenen Länder, Bücher das Getriebe menschlicher Thätigkeit. Er stellt dem Jünger der Staatenkunde die Politiker als die Werkmeister papierener Bauten an den Pranger, verkleinert einen Lehrer nach dem andern und ironisirt dem verblüfften, wissensdurstigen Jüngling mit der Losung: »Erfahrung! nicht Bücher!« Alles, was er bislang hochgehalten, hinweg. Bevor uns der zweite Act auf die hohe Schule der Lebenskunst führt, muss das Interscenum eine echt scholastische Disputation, die zu absurden Thesen auch einen absurden Bücherkatalog fügt und Bekanntschaft mit Rabelais verräth, karikiren.

Der folgende Aufzug spielt zu Paris. Turbo nimmt Lectionen in der feinen Lebensart, Fechtstunden und Unterricht bei einem halbverhungerten Mezzofanti; lose komische Szenen, in denen Harlekin sich recht tüchtig hält, kecke Gallier mit deutschen Hieben und Kraftworten bearbeitet, die ihm unverständliche und unleidliche Sprache des *fulle-fus* und *kedikefus* parodirt und mit derselben Überlegenheit des simplen Mutterwitzes seinem Herrn gegenübersteht, wie Hanswurst dem Faust, Sancho Pansa dem Don Quixote. Die Burg der Weisheit, nach welcher Turbo verrückt jammere, schiebt ihn nicht im mindesten. Er verlangt nur heimwärts. »Seid gegrüsst, ihr Zuschauer, die ich jetzt erst zu Gesicht bekomme, da mich bisher Verpflichtungen fernhielten. Hu, welche Menge! Erkennt ihr mich? wisst ihr meinen Namen? mein Vaterland? meine Eltern? meine Lebensweise? Ich bin Harlekin, Wirbels Diener, der Wirrnisse Genoss, der Wirren Vollstrecker.

Per varios casus, per tot discrimina rerum

bin ich zu euch gekommen auf dass, wenn unter euch jemand ist, der es unternähme meines Turbo Gehirn zu curiren, er hervortrete und seine Kunst zu meinen Künsten geselle«.

Nach einem neuen satirischen Zwischenspiel auf die Pseudogelehrten gilt der dritte Act einem unseligen Liebeshandel zwischen Turbo und Labella, während Harlekin mit der Zofe scharmirt und seine launische Schöne (*rebellem bellam Rubellam*) in einem burlesken schwäbischen Tanzliedel besingt. Faust kehrt von Parma arm und verzweifelnd heim, Turbo mannigfach enttäuscht und abgehetzt von Paris. Jetzt erst beginnt er, was Faust im Anfang seiner jähren Laufbahn ergreift, das Studium der Magie. Der vierte Act wird zu einer vernichtenden Satire auf die Alchemie. Da sind wir nun wieder zu Hause, ruft Harlekin, bewillkommt sich selbst sehr komisch und legt sich eine Menge Fragen über Paris vor, als ob ihn die Leute daheim ausforschten. Sein Turbo sei ein Feuermann geworden, der wie der Teufel in die Flamme blase, seltsame Charaktere entwerfe, kabbalistische Worte murmle und einen höllischen Lehrer habe, den Goldvater (*Auri-Pater*). Dieser, der Chemiker Beger — wohl nach dem altberühmten Geber benamset — schwärmt von dem einzigen Zauberstein aus dem Weltsamen, von dem Bad des Königs, der Hochzeit der Königin, den tausend mal tausend Königlein und dem Drachen, bis ihn der neckische Diener nach allerhand boshaften Ausfällen fragt, ob er einen feinen Spruch von der Alchemie hören wolle, und nach diesem¹ Citat das ganze Unheil dahin zusammenfasst:

Illa est Ars sine Arte, Cuius summa pars cum parte. Cuius Mater Otiari, Cuius verba sunt nugari. Cuius votum demigrari, Cuius fama annotari. Cuius proba est mentiri, Cuius via impediri. Cuius labor est inflare, Cuius fructus mendicare. Cuius finis desperare, Cuius merces nusquam stare. Cuius poena est perire, Et in cruce interire.

»Was soll ich sagen? Mit einem Wort: mein Turbo ist Alchemist«.

Turbo, wenngleich ohne Ruhe wie vordem, ist vertrauensselig, will geduldig warten und Geld auf Geld spenden, den grünen Leu zu fangen und das Hermessiegel zu erhalten, denn er glaubt an den Mönch Chimeron in der Waldklausen, von dem Freund Beger Wunderdinge erzählt. Chimeron besitze einen Zauberspiegel und den Stein der Weisen, schaffe Pflanzen und Früchte im Winter herbei, verstehe die Thiersprache, durchreise die Welt im Nu, wandle durch Berge, im Feuer, auf dem Meeresgrund und hinauf zu den Sternen, vernichte ganze Heere und was dergleichen bekannte magische Bravourstückchen mehr sind. Auf die Nachricht, der grosse Magus sei kürzlich gestorben, fragt Turbo recht pfiffig, »wie konnte er das«, aber Beger zieht sich mit einem dreisten »er wollte es« (*Qui potuit? — Voluit*) aus der Verlegenheit. Und der junge Thor zahlt neues Geld für die Wundersalbe, in welche der Mönch seine ganze Kraft gezaubert hat. Wer sich damit Schläfe und Nase einreibt, sieht die Seelen und Ideen wie Bienen in der Luft schwärmen. Turbo: Was hilft das Angucken? Beger: Einfaltspinsel, anrufen muss man sie! Dann herbeicitiren, wen man will, Bäume entwurzeln, Eisenthore sprengen, Armeen vertilgen, alles wissen, alle Sprachen sprechen, dem Gedächtniss der Menschen entschwundene Bücher zur Stelle schaffen und Ruhm, Schönheit, Langlebigkeit gewinnen. Turbo: hast du diese Salbe? Beger: vielleicht.

Während Harlekin in der nächsten Scene dem alchemistischen Schwindel flucht und den Famulus des Charlatans sackgrob anlässt, preist sich der triumphirende Turbo als den glücklichsten Sterblichen. Jetzt habe er, was er lange gesucht, jetzt werde er Gold machen, alle Krankheiten verscheuchen, alle Brüste der Natur mit seinem Schlüssel

öffnen, die Geheimnisse der Menschen ergründen, mit Luftgeistern sich unterreden und in höheren Sphären hausen. Beger, den er mit ein paar hundert Kronen zum Antritt des Chimeronschen Erbes ausgesandt, hat ihm die Wundertinctur hinterlassen. »Sie ist da, jene Stunde, die mich zu hoch hebt, als dass Fortuna weiter plagte oder Wirren wirrten den Wirbel! Hei! Sitz nieder, Turbo, auf deinem Prunksessel und besteige den Thron der Seligkeit und betrachte die jungen Seelen rundum, verachte, wer dich verachtet, verlache, wer dich verlacht, ha, ha, ha, ha! du verachtest mich? ich verlache dich mehr. Du verachtest mich, ich verachte dich mehr. Ich will heim und mich an meinem Schatz weiden!«

Nach einer unorganischen Scene kommt Harlekin mit der kaum überraschenden Meldung, alles sei in Rauch aufgegangen, der Schelm Beger gehenkt, Turbo bettelarm und ein Opfer rasender Verzweiflung. Er selbst macht seine Schlussverbeugung und fragt das Publikum mit feinkomischen Worten, ob denn keiner da unten zum Abschied ein paar Thränen vergiessen wolle. Wir vernehmen den liebenswürdigen Schalk im vierten Zwischenspiel wieder — das geistreiche dritte heisst *Hermaphroditus* — *Nuncius Elysium*, worin Harlekin von dieser Welt erzählt, Peregrinus von jener: Socrates ist Weibervogt, Homer Leiermann, Plautus ein hungriger Schulmeister, Terenz sein durstiger Gehilfe und Aristophanes sein fröstelnder Ofenheizer, Hippokrates Abtrittsfeger, Ovidius Eunuch, Plato fabricirt Ideen, zwei bis drei Stück für einen Obolus u. s. w. Endlich erscheinen verschiedene Typen menschlicher Narrheit an den Pforten des Elysiums. Einer zermartert sich den Kopf über das *perpetuum mobile*, ein anderer über die Quadratur des Zirkels, alle zeugen drastisch für die *vanitas vanitatum*, welche Andreäs Drama im Schlussact so beredt predigt.

Eine strenge stilvolle Scene eröffnet den letzten Aufzug.

Von ihren hohen Sitzen im Äther schauen zwölf allegorische Wesen, obenan die Weisheit, zuletzt der Tod auf die Welt hinab, deren Komödiantenthum, rastlose Gier und endliche Verzweiflung dialogisch und in einem Chorgesang gestraft wird. Dann zieht Andreä alle Schleusen seiner Rhetorik für einen wilden Monolog Turbos auf — doppelt wirksam nach der hoheitsvollen, gar nicht spielerigen allegorischen Scene — und zeigt, dass man auch in Deutschland 1616 etwas zu leisten vermag, wenigstens in lateinischer Sprache: »Wende, heller Titan, die schnaubenden Rosse! Lass die Nacht heraus; hinweg aus der Welt den Tag, da ich betrogen ward; in schwarzem Gewölk verschauere der Pol, Finsterniss decke das Auge der Menschen. Nun schaffe, Gott, blindes Chaos wieder! Weh! Weh! Weh! Sterben! Sterben! Denn nicht Sonnenschein, nicht Menschen, noch mich selbst kann ich ertragen. Wo, wo bin ich? Den Turbo, ach, den unglückseligen Turbo schlepp' ich herum!« So tobt er noch lange mit der vollen Wucht der Verzweiflung, bis er sich plötzlich nicht mehr allein sieht in der Einöde, die ihn leider nicht gähnend verschlingen will. Eben hat er gell auflachend gefragt: »bin ichs, den der Dichter für seine Trauerbühne hätte erlesen können?« als Fama ausruft, Sapientia vertheile jetzt ihre Gaben. Keiner scheidet zufrieden, denn den Reichen enttäuscht die hohe Frau, indem sie Einfachheit aus ihrem Säckel zieht; ähnlich die andern vor Turbo, der zuletzt kläglich herbeischleicht und nach langgezogenen Seufzern klagt, er habe gesucht hier und da und dort und nicht gefunden. Sapientia: Du suchtest nie in dir; all mein versuchter Beistand war umsonst, denn du bautest nicht auf Gott. Turbo: aber ich muss doch etwas wissen. Mors: Genug weiss, wer zu sterben weiss. Mediocritas: Genug weiss, wer Mass weiss. Contemplatio: Genug weiss, wer die Welt weiss. Veritas: Genug weiss, wer Gott weiss. Turbo: aber ich muss doch etwas besitzen.

Veritas: Gott besitzen ist Überfluss. Turbo: aber ich muss doch etwas können. Mors: Sterben können genügt«. So steht der Irrgänger am Ende seiner verworrenen Wallfahrt zur Burg der Weisheit, wie der Pilger in der für Andreä hier wie anderswo anregenden, hundert Jahre früher von Holbein im Holzschnitt illustrierten »Tafel« des Kebes endlich zur Burg des echten Glückes gelangt und den Siegerkranz empfängt. Nach dem Friedensgruss der Frauen sieht Turbo eitel Ruhe und Frieden. Seinen bisherigen Namen wird er gegen den Namen Serenus vertauschen, wider die Feinde Satan, Welt und Fleisch den Heiland anrufen, zu dem er sich im frohen Dankgebet wendet. Die Hehren, die ihm, jede besonders und jede gleich erhebend, Rath spendet, sprechen segnend Amen. »Heil dem Erstandenen« (*Salve redivive*) ertönt der letzte Jubelruf eines alten Stückes, das den irrenden Suchenden durch peinvolle Wirren läuternd zu den Gefilden der Seligen hinanzieht und den wissensdurstigen Jüngling nicht preisgibt, sondern im Einklang mit Lessings Plan rettenden höheren Mächten anvertraut.

Es sei erlaubt, eine andere geistreiche, obwohl zu redselige Schrift Andreäs heranzuziehen, den Dialog *Institutio magica pro curiosis* im Anhang zum Menippus. Curiosus kommt zum Christianus, den er für einen Magus hält. Meisterlich erfolgt die mit höherer Ironie gegebene Unterweisung — nicht in der Magie, wie der Jüngling fast bis zum Schluss des Gespräches wähnt, sondern in edler christlicher Weisheit. Verblüfft, aber doch sehr zufrieden sieht Curiosus zuletzt seine ganze Magie escamotirt. Das Gespräch ist eine ausgezeichnete Parodie auf den Pact mit dem Teufel; wer aber ein so höllisch ernstes Ding so launig pointirend anfasst, der nimmt offenbar weder die Magie noch das Bündniss mit dem Satanas sehr ernst. Christianus, immer von der *Magia* redend, dictirt seinem

Schüler vier treffliche Sittengesetze gegen das Fluchen, Buhlen, Saufen und den Verkehr mit bösen Gesellen. Er gibt die für die Magie stereotype, für jedes ernste Studium gültige Regel, Schweigen sei der Schlüssel, der das Heiligthum (*Magiae sacrarium, Magiae templum*) öffne. Vor allem — und dieser Zug ist köstlich — seien Lucubrationen nöthig; ei, meint das Bürschchen, reicht der Tag nicht aus? Darauf jener: weisst du noch nicht, dass die Magie nachts arbeitet? Ja, er hält ihn so zweideutig im Bann geheimnissvoller Spannung, dass Curiosus auf ein emphatisches »Wehe!« des Meisters angstvoll aufschreit: »Schlimmes über dich! hast du mich doch so erschreckt, dass ich fürchtete, Mephistopholes (sic) stehe schon vor der Thür«. Wie nun Christianus die gangbaren Studien durchhechelt, besonders die Schullogik, der Medicin nicht zu vergessen, diese ironischen Lehren im einzelnen und die ganze überlegene, grösstentheils, wenn auch in bester pädagogischer Absicht, nasführende Haltung einem thörichten jungen Blut gegenüber, geben dem Dialog eine unverkennbare Ähnlichkeit mit der Schülerscene im Faust. Ich begnüge mich diese Übereinstimmung anzumerken. Dass der junge Goethe von Herder und Merck manches Mal ähnlich ironisirt wurde wie der Schüler von Mephistopheles, ist augenfälliger und unendlich wichtiger.

Von Andreä weiterschweifend zu Beckh, Stieler, Kongehl und anderen oft wüst allegorisirenden oberflächlichen Bearbeitern von Faust- und Don Juan-Motiven erntet man wenig des Aufhebens werthe Beute. Bedeutsam ist nur das Schäferspiel Eumelio von Albinus (1657), weil es trotz aller Leichtfertigkeit und trotz dem Bannstrahl von Seiten des empörten W. Menzel einen freien, renaissancemässigen, der Vertiefung sehr fähigen Zug bietet. Ein genialer Lüstling muss in der Hölle dafür büssen, dass er den Lockungen der Voluptas und ihres Heerstaats gefolgt ist; Apollo, der

Patron aller Musensöhne, spielt Christi Höllenfahrt und befreit den Orcusrichtern und dem grimmen Fährmann zum Trotz seinen über die alltägliche Moral erhabenen Günstling. Aber man darf nicht loben, was in der Ausgestaltung durch einen Pfuscher fast wider dessen Willen ein bischen Glanz behalten hat, auch sind wir zu weit in Decennien abgeirrt, die hinter dem Fasching 1608 liegen, wo die Erzherzogin Magdalena »Engellender«, »guete Comedianten«, den »dockhtor Faustus« in Graz agiren sah. Wir treten nun das Wort an Wilhelm Creizenach ab, sind übrigens auf die Frage, was denn Andreä und sein Turbo, ein so entfernter Vetter des Doctor Faust, im Goethe-Jahrbuch wollen, gefasst, und in dieser Hinsicht ganz ruhig. Der Vorwurf des Weithergeholten, der leicht zu entkräften wäre, ist angenehmer als die Klage *Cramben recoquis*.

August 1882.

